

Krieg ohne Waffenstillstand : die Spionage [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krieg ohne Waffenstillstand

Die Spionage

Tatsachen, gesammelt von Akru

III. Die großen Spionagedienste

Intelligence Service

Obwohl alle Spione, gleichgültig welcher Nation sie angehören, immer die gleichen Funktionen ausüben und sich stets der gleichen Methoden bedienen, so daß sie wie ein Ei dem anderen gleichen, unterscheiden sich die Spionagedienste entsprechend dem Charakter jedes Landes doch sehr wesentlich voneinander. Gemeinsam ist ihnen nur, unter ganz unverfänglichen Namen geführt zu werden.

In England nennt sich diese Einrichtung Intelligence Service, in Frankreich Deuxième Bureau, in Deutschland Nachrichtendienst.

Von diesen drei Spionagediensten sind über den ersten die meisten Bücher geschrieben worden. Was kann man da alles lesen! Daß Staatsmänner wie Lloyd George und Winston Churchill in seinem Dienst standen, nicht zu vergessen freie Schriftsteller wie Edgar Wallace, daß sein Hauptquartier sich in London in der Deanstreet 3 befinde, in Scotland Yard, daß er gar kein Hauptquartier habe, sondern eine vielgesichtige, unzusammenhängende Nomadeninstitution sei, die nur überall ihre Spuren zurücklasse...

Was ist von all dem wahr? Nichts.

Die Wahrheit ist, daß sich die Zentralbüros des Intelligence Service in der Downingstreet 10 in der Nähe von Whitehall neben den großen Ministerien befinden. Hier laufen täglich Nachrichten aus allen Teilen des riesigen Imperiums ein, hier werden täglich Instruktionen an Tausende von Agenten erteilt, die nicht nur im gewöhnlichen Sinn des Wortes spionieren, sondern die Handels- und Wirtschaftsinteressen Englands in der ganzen Welt zu verteidigen haben, das über eine halbe Milliarde Menschen regiert. Diese Eigentümlichkeit des englischen Geheimdienstes zeigt, was die Spionage ursprünglich, wenigstens in Europa, war, als sich ihrer die italienischen Republiken Genua und Venedig im Kampf um die Handels suprematie im Mittelmeer bedienten.

«Wer den Kontinent beherrscht, blickt nach dem Ozean», ist nicht nur ein Leitsatz englischer Politik, sondern auch ein Leitsatz des Intelligence Service, der eine organisierte Kraft darstellt, die nichts von dem einen großen Ziel abbringen kann: England die Herrschaft zur See zu garantieren. Wer sich diesem Ziel widersetzt, wird schonungslos bekämpft, und das seit Francis Walsinghams Zeiten, der 60 Spione an Bord der unbesiegbaren Armada Philipps II. placierte und sich von Nicolas Hously von Malaga aus diffirierte Nachrichten in Weintonnen und geteerten Segeltüchern schicken ließ. Durch Hously erfuhr Walsingham von den Geldnöten Philipps II., der sich um eine große Anleihe bei Florentiner und Genueser Bankleuten bemühte, die aber durch alarmierende, von der Lombard Street in Umlauf gesetzte Gerüchte über die leeren Kassen des Königs plötzlich alle Verhandlungen mit ihm abbrachen. Und als die riesige Flotte schließlich doch die Anker lichtete, stach sie zur Vernichtung Englands ohne ihren Admiral, den Marquis de Santa Cruz, in See, der von seinem Kammerdiener vergiftet worden war. Dieser Kammerdiener hieß — Nicolas Hously.

Zum eigentlichen Schöpfer des Intelligence Service wurde aber erst Oliver Cromwell, der den englischen Geheimdienst in großem Stil organisierte und ihm die für wirksame Arbeit unentbehrlichen Geldmittel zur Verfügung stellte.

Heute liegt die Leitung des Intelligence Service in der Hand eines Mannes, dessen Namen man nie oder erst

Jahrzehnte später erfahren wird und den selbst englische Agenten nur unter dem Namen «The unknown quantity» (die unbekannt GröÙe) kennen.

Sir Reginald Hall

Während des Weltkrieges war diese «unbekannte GröÙe» Sir Reginald Hall, wie es alle Quellen bezeugen, der Zauberer jenes nahezu ungläublichen Manövers, das den Ausgang des Weltkrieges am meisten beeinflusste, da es Amerika auf Seite der Alliierten brachte.

Dank der Initiative dieses Mannes gelangte Ende 1916 der diplomatische Geheimcode Deutschlands in die Hände des Intelligence Service. Kurz zuvor war diesem vom russischen Generalstab außerdem der Geheimschlüssel der deutschen Seemacht geliefert worden. Seitdem konnte der englische Geheimdienst Schritt für Schritt alle Befehle verfolgen, die die deutsche Admiralität radiotelegraphisch den in Kampfbereitschaft befindlichen Schiffen erteilte und alle Nachrichten, die die deutsche Regierung ihren diplomatischen Vertretern im Ausland per Telegraph, Telephon oder Kabel zukommen ließ, enträtseln, ohne daß man in Deutschland eine Ahnung davon hatte. Unnötig hervorzuheben, welchen Riesenvorteil die Alliierten aus den täglich entzifferten Geheimnissen zu ziehen wußten. Im Besitz dieser zwei Geheimschlüssel war die englische Regierung über alle Vorschläge und Schritte, die die deutsche Regierung im Ausland unternahm, unterrichtet und konnte alle Bewegungen der deutschen Flotte verfolgen, so daß die britische Admiralität an Hand geographischer Karten mit Fähnchen nur jeden Tag die veränderten Positionen der deutschen Kriegsschiffe abzustecken brauchte.

Auf diese Weise kam der englische Geheimdienst 1917 hinter die von Deutschland an Japan und Mexiko gerichteten Vorschläge, sie unter den phantastischsten Versprechen als Verbündete zu gewinnen, eine Entdeckung, die zum Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Amerika und Deutschland führte, da das Versprechen, das letzteres an Mexiko gerichtet hatte, in nichts Geringerem als einer Zurückeroberung der Mexiko fast 100 Jahre vorher von Nordamerika entrissenen Südstaaten bestand.

Diese scheinbar ganz unglaubwürdige Geschichte kann man, in allen Einzelheiten geschildert, in den Memoiren des ehemaligen amerikanischen Botschafters am englischen Hof, Mr. Walter H. Page, nachlesen. Die Telegramme, in denen der deutsche Botschafter in Mexiko, Herr Eckert, ersucht wurde, allen seinen Einfluß auf den mexikanischen Präsidenten Carranza auszuüben, um ihn für die deutsche Sache zu gewinnen, trugen die Signatur des deutschen Reichsaußenministers Zimmermann und wurden von Berlin über Newyork nach Mexiko gekabelt. Der amerikanische Geheimdienst kopierte sie, ohne sie indes entziffern zu können. London wurde verständigt, worauf der englische Sekretär des Auswärtigen den amerikanischen Gesandten in London zu sich rief und ihn bat, sich von seiner Regierung die Kopien schicken zu lassen, die von Sir Reginald Hall unverzüglich entziffert würden.

Nach zahlreichem Telegrammwechsel zwischen Page und Wilson — jener gibt in seinen Memoiren die wörtliche Reproduktion der Telegrammtex te — entschloß sich der amerikanische Präsident, Page mit einem Agenten des Geheimdienstes zu Sir Reginald Hall zu schicken, der die Kopien in Anwesenheit Pages entzifferte. Eines der Kabeltelegramme enthielt das bereits erwähnte Versprechen und diesbezügliche Instruktionen; die anderen stellten

Variationen desselben Themas dar. Wilson wurden die Uebersetzungen sofort zugekabelt. Einige Tage lang zögerte er, ihnen Glauben zu schenken, da er in ihnen nur den Versuch Englands sah, Amerika in den Krieg zu ziehen. Nachdem Page die Echtheit der deutschen Telegramme aber verschiedentlich und nachdrücklich bestätigt hatte, lenkte Wilson ein. Kurz darauf erfolgte die Kriegserklärung Amerikas an Deutschland. Der Besitz des Geheimschlüssels entschied die Lösung des Weltkonfliktes zugunsten der Alliierten.

Was den Geheimschlüssel der deutschen Seemacht anlangt, hatten die Engländer ihn von der russischen Marine erhalten. Eines ihrer Schiffe hatte den Geheimcode in einem von den Russen torpedierten deutschen Kreuzer gefunden.

Ueber die Herkunft des diplomatischen Geheimschlüssels Deutschlands dagegen herrscht bis heute keine Klarheit. Was stellte der Intelligence Service an, um sich eine Kopie dieses Schlüssels zu verschaffen, ohne daß man in Deutschland Verdacht schöpfte? Man weiß es nicht. Alle, die sich darüber den Kopf zerbrachen, schreiben das Hauptverdienst dem Chef des Geheimdienstes der englischen Marine, Sir Reginald Hall, zu; ganz gehen die Meinungen aber auseinander, wieviele Personen bei der Sache beteiligt waren und welcher Mittel man sich bediente. Eine zumindest sehr wahrscheinliche Version ist folgende: Ein Agent des englischen Geheimdienstes, Alexander Szek, von Geburt Oesterreicher, war zu Beginn des Krieges in eine deutsche Telegraphistengruppe eingestellt worden. Durch seinen Eifer und seine Geschicklichkeit errang er sich rasch das Vertrauen seiner Vorgesetzten, die ihm die Station Brüssel übertrugen, wo er Nachrichten mit dem Geheimschlüssel zu übermitteln hatte. Die günstige Gelegenheit auszunutzen, verschaffte er sich falsche Schlüssel für die Geheimschränke, in denen der wichtige Geheimcode aufbewahrt wurde, und machte sich einige Nächte lang an die mühselige Aufgabe, ihn zu kopieren, ohne daß er dabei überrascht wurde. Nach beendeter Arbeit überschritt er die holländische Grenze und begab sich in Amsterdam zum Chef des englischen Geheimdienstes in Holland, Hauptmann Oppenheim. Die Flucht Szeks wurde natürlich bemerkt. Man vermutete aber, er sei desertiert, ohne auf den Gedanken zu kommen, daß er den Geheimschlüssel kopiert haben könne, der sich ja in gutem Gewahrsam hinter gepanzerten Schranktüren befand.

Falls diese Version richtig ist, ist alles Weitere nicht schwierig. Der einzige, der sie bestätigen könnte, ist Sir Reginald Hall, der erklärte, daß es eine Gewohnheit englischer Agenten sei, niemals ein Sterbenswörtchen über ihre Tätigkeit zu verlieren. Außer Zweifel steht immerhin, daß Szek Telegraphist im deutschen Heer war, daß er desertierte und in den letzten Monaten des Jahres 1916 bei Oppenheim mit einem «Dokument von größter Wichtigkeit» vorstellte wurde. Dann erfährt man nichts mehr über Szek, als habe ihn der Erdboden verschlungen.

Vielleicht ist das Geheimnis in den Briefen verwahrt, die der Gesandte Page an Präsident Wilson richtete. In einem dieser Briefe heißt es: «Hall ist ein wahres Genie. Unmöglich, in der Welt einen Mann seinesgleichen aufzutreiben. Einfach unglaublich. Alle anderen Agenten des Geheimdienstes sind Kinder neben ihm. Er hat die Vorichtsmaßregel getroffen, gewisse Dokumente zu versiegeln, damit sie erst nach 20 Jahren wieder geöffnet werden. Vorher möchte ich nicht sterben, da mir nicht behaglich zumute wäre, einmal in der anderen Welt, auf dieser hier so wertvolle Geheimnisse zurückzulassen.»

Erste Fortsetzung

Auferstehung der Toten

Ueber das Verschwinden von Szek sind natürlich viele Erklärungen abgegeben worden, die indessen alle auf Mutmaßungen beschränkt bleiben. Robert Bouchard, ein französischer Spezialist in Spionagedingen, der einige vorzüglich dokumentierte Werke über die Geheimdienste Englands, Frankreichs und Deutschlands herausgegeben hat, meint, daß Szek ein Opfer der Rache deutscher Agenten geworden sei oder von englischen Agenten ums Leben gebracht wurde, die verhüten wollten, daß eine Indiskretion den Argwohn der Deutschen erwecke. «Ein Menschenleben hat wenig Bedeutung, wenn in den Schützengräben täglich tausende sterben», fügt Bouchard hinzu. Das Verschwinden und Wiederauftauchen eines Geheimagenten ist aber ein keineswegs außergewöhnliches Ereignis in der Geschichte der Spionagedienste.

Einer der seltsamsten Fälle war der des Börsenmaklers Walter John Lewington, gebürtig aus Cippenham in der Nähe von Slough in der Grafschaft Buckingham. Lewington meldete sich zu Beginn des Krieges als Freiwilliger zur Marine und wurde für den «Sandfly» bestimmt. Wenige Monate darauf erschien sein Name in den Gefallenenlisten, und die Post stellte dem Bürgermeister seines Geburtsortes ein Paket zu, das die Uhr und verschiedene andere Erinnerungen an den «Toten» enthielt. Auf dem Denkmal, das die Heimatgemeinde den Opfern des Weltkrieges setzte, wurde auch sein Name eingegraben. Schon hatten sich die Mutter und Schwester Lewingtons an seinen Verlust gewöhnt, als der Totgeglaubte im Frühling 1921 plötzlich wieder auftauchte. Der «Daily Mail», der ihn zu interviewen versuchte, konnte aber nur schreiben, daß Lewington jede Auskunft darüber verweigere, was er die sechs Jahre über getan noch wo er gewesen sei. Nur

wenn er aus den Worten seiner Mutter, die ihren Sohn für einen Deserteur hielt, einen leisen Vorwurf herauszuhören glaubte, sagte er: «Du täuschest dich vollständig, liebe Mutter. England sowohl als du haben allen Grund, stolz auf mich zu sein.»

Dasselbe Geheimnis waltet auch über die Tätigkeit des englischen Marineoffiziers Cumming, der zu Kriegsbeginn verschwand und nach Kriegsende wieder auftauchte, ohne daß man je erfuhr, welche Art Dienste er dem Intelligence Service geleistet hatte.

Drei Frauen

Drei andere Helden der Spionage während des Weltkrieges, die zu Unrecht viel populärer geworden sind als Sir Reginald Hall, sind drei Frauen: die Organisatorin

(Fortsetzung Seite 617)

Das beste Verjüngungsmittel für die Haut

KAISER-BORAX

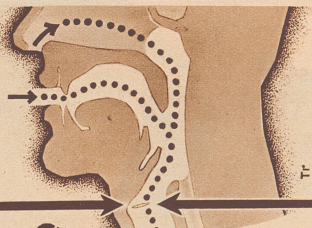
beim täglichen Gebrauch im Waschwasser

Die Natur
heilt am sichersten

wenn ihr Wirken durch individuell angepaßte Kuranwendungen unterstützt wird. Die Heilkräfte der Natur fördern, das ist das Grundprinzip der Sennrütli-Kur. Verlangen Sie Aufklärungsschrift Nr. AQ 37 von der Kuranstalt Sennrütli in Degersheim (St. Gallen).

INSERTATE

in der «Zürcher Illustrierten»
bringen immer guten Erfolg



Hier fängt es an...

Ein leichtes Kratzen, ein schwaches Hüsteln, plötzlich ist der ausgewachsene Katarrh da mit all seinen Folgen und Gefahren! Die Kehle ist das Einfallstor der Erkältungskrankheiten. Ein wirksamer Torwächter sind die Sodener Mineral-Pastillen. «Sodener» sind etwas Kostliches für den Hals und schmecken sogar gut. Sie werden aus dem Natursalz der Heilquellen in Bad Soden am Taunus (dem bekanntesten Heilbad für Katarrh, Asthma und Herz) hergestellt. Sänger und Redner wissen ganz genau, warum Sie täglich ein paar Sodener Mineral-Pastillen nehmen. Sie erhalten die echten «Sodener» in allen Apotheken. Preis: Fr. 1.50, mit Menthol Fr. 1.60. Generaldepot: Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (25), Poststraße 6

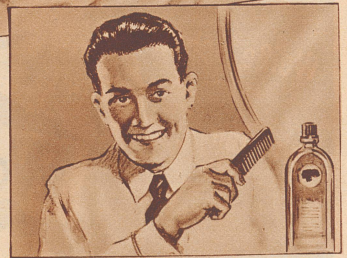


täglich gurgeln mit Sansilla, damit der Hals gesund bleibt. Dieses medizinische Gurgelwasser zeichnet sich durch eine besondere entzündungshemmende, schleimlösende Kraft aus. Ein paar Tropfen ins Glas - und schon spürt man, wie es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Halsleiden vorbeugt. Für Rauchende kann Sansilla nicht genug empfohlen werden. Originalflaschen à Fr. 2.25 und Fr. 3.50.

Gurgeln mit
Sansilla

Dem Gurgelwasser für unser Klima

Ein Hausmann-Produkt. Erhältl. in Apotheken



... und darum gebrauche ich jeden Morgen mein Silvikrin Haar-Fluid.
Das einzige Haarwasser mit der natürlichen Haarnahrung Neo-Silvikrin.

Flaschen ab Fr. 2.60

In allen einschlägigen Geschäften

Silvikrin

des Spionagedienstes der Alliierten in Belgien, Alice Dubois, die als Modell für den Film «Ich war einmal Spionin» diente, die Leiterin des deutschen Geheimdienstes in Antwerpen, Elisabeth Schragmüller, die unter dem Namen «Fräulein Doktor» bekannt geworden ist, und die für Deutschland arbeitende Tänzerin Mata Hari.

Von letzterer ist entschieden am meisten Aufhebens gemacht worden, obwohl ihre Dienste als Spionin in keiner Weise Interesse bieten. Sie war, wie ihre Auftraggeberin Fräulein Doktor meinte, «ein Versager».

In Holland als Kind holländischer Eltern geboren — was sie nie wahr haben wollte — verheiratete sie sich mit einem holländischen Beamten, einem jähzornigen und ungeschlachten Menschen, mit dem sie kurz nach der Heirat nach Indonesien ging. Hier lernte sie jene exotischen Tänze kennen, mit denen sie nach der Flucht vor ihrem Mann und der Rückkehr nach Europa in den Cabarets von Paris Triumphe feierte. Damit begann ihre mehr stürmische als glänzende Karriere als Tänzerin, Kurtisane, Abenteurerin und Spionin, deren Leben die Gewerksalven einiger französischer Soldaten am 7. August 1917 ein Ende bereiteten.

Alice Dubois, mit wahren Namen Luise de Butignies, eine junge belgische Adlige, war nach dem Einfall der Deutschen in Belgien nach England geflohen. Die Agenten des Intelligence Service entdeckten in ihr aber so wertvolle Eigenschaften, daß sie sie mit einem falschen Paß nach Belgien mit der Aufgabe zurückschickten, hier den Gegenspionagedienst der Alliierten zu organisieren. Getrieben von wahren Patriotismus, zeigte «Alice Dubois» vom ersten Augenblick an alle Eigenschaften, die einen Spion von Format kennzeichnen: Mur, Weitsichtigkeit, Kaltblütigkeit, Zähigkeit und Ruhe. Tatsächlich

leistete sie den Alliierten unschätzbare Dienste. In wenigen Tagen gelang es ihr, eine Bande zu bilden, zu der ein Apotheker, Mr. de Leyer und seine Frau gehörten, die im Hinterladen unsichtbare Tinten herstellten und Pässe oder sonstige Personalausweise fälschten; ferner ein Fabrikant, der seinen Wagen zur Verfügung stellte und ein Geograph, Paul Bernard, der Karten und Grundrisse zeichnete. Diese kleine Gruppe bildete den Kern der wirksamsten Spionageorganisation, die jemals in der Welt existiert hat, da in ihr schließlich jeder zehnte Belgier beschäftigt war. Ende 1917 wurde Alice Dubois verhaftet und starb an Tuberkulose im Gefängnis von Köln, anderthalb Monate vor dem Einmarsch der siegreichen Truppen der Alliierten in die Stadt.

Fräulein Doktor dagegen ist eine weit unerfreulichere Erscheinung. Nachdem sie kurz vor Kriegsausbruch ihren Doktor in Chemie an der Universität Jena gemacht und Anfang 1915 ein Laboratorium für den Nachrichtendienst eingerichtet hatte, wurde ihr die Leitung der deutschen Spionage in Antwerpen übertragen. Alle Chronisten haben ihr große Schönheit nachgerühmt, von der aber keine Rede sein kann. Was auch immer Gegenteiliges behauptet wird, der Reiz, der von ihr ausging, bestand weniger in ihrer Persönlichkeit als in den Methoden, die sie anwendete. Unter anderem erfand sie das «Vogelscheuchverfahren», das darin beruhte, zwei Agenten zur selben Zeit mit der gleichen Mission ins gleiche Land zu schicken, einen Tauglichen und einen Untauglichen. Der Untaugliche wurde von ihm dem Gegenspionagedienst des fraglichen Landes denunziert, so daß, während er festgenommen, verurteilt und hingerichtet wurde, der andere in aller Ruhe seine Arbeit vollenden konnte.

Nach dem Krieg ging Elisabeth Schragmüller in ein schönes Schweizerdorf, wo sie vor zwei Jahren starb.

Deuxième Bureau

Von allen Spionagediensten der europäischen Großmächte ist der französische der jüngste. Er wurde erst 1915 von Kriegsminister Millerand ins Leben gerufen und zu seinem damaligen Chef Kommandant Ladoux ernannt, dem bei Kriegsausbruch nicht viel mehr als eine Liste «Verdächtiger» und ein mageres Spionagebudget von 12 000 Fr. (!) zur Verfügung standen, das erst 1917 auf 8 Millionen Fr. answoll, eine Ziffer, die neben den 50 Millionen Fr. des Nachrichtendienstes immer noch bescheiden anmutet. Die Schwierigkeiten, auf die Ladoux zu Kriegsausbruch bei einer wirksamen Organisation des 2. Bureau stieß, waren außerordentlich: es gab keine Postzensur, keine Telegraphenzensur, die Apparate der Baudot und Hughes verschont, die von Gotha und Taube zu hören, so daß noch 1915 von einem deutschen Agenten ein Telegramm folgenden Inhalts aufgegeben werden konnte: «Selim (General Joffre) geht nach Barle-Duc». Die Behauptung des Fräulein Doktor, der deutsche Generalstab sei den ganzen Krieg hindurch über alle französischen Operations- und Konzentrationspläne unterrichtet gewesen, entspricht zweifellos nicht der Wahrheit, obwohl gegen Frankreich, österreichische und türkische Agenten eingerechnet, ein ganzes Armeekorps von 10 000 Spionen arbeitete. Wahr aber ist, daß zahllose Menschenleben verschont und sehr viel Geld erspart geblieben wären, wäre man in Frankreich über den deutschen Einfallsplan in Belgien unterrichtet gewesen.

Als 1917 die Pläne für den Tirpitzschen Unterseebotskrieg in die Hände Ladoux gelangten, glaubte man ihm nicht. Man glaubte ihm auch nicht, als er im Oktober 1917 die Beweise für den großen deutsch-österreichischen

(Fortsetzung Seite 623)

H. Gfeller



Bessere Zahnpflege

Verwenden Sie zur Zahnpflege eine IMPLATA Nr. 40. Sie hat eine spezielle Verankerung, die das Ausfallen der Borsten verhindert, und ihre moderne kleine Form paßt sich der innern Gebißwölbung genau an und ermöglicht eine intensive Reinigung aller Zähne.

IMPLATA
Zahnbürste mit Metallplatte



Bürstenfabrik Ebnat-Kappel A.-G., Ebnat (St. Gallen)

Boillat



Wagn Sie

ein Eigenheim bauen wollen

solid, von dauerndem Wert und zu einem bescheidenen Preis in moderner, warmer und heimlicher Holzkonstruktion oder in patentierten Trockenbaumassivsystem, dann erkundigen Sie sich über die schnellen, rationalisierten Baumethoden der Winckler-Werke in Fribourg.

**NEUE MODELLE
NEUE PREISE**

Die neue, reich illustrierte Broschüre erhalten Sie kostenlos von den Winckler-Werken, Fribourg. Sie finden darin zahlreiche wertvolle Auskünfte. Seit vielen Jahren unterhalten wir in Luzern ein Büro, das Ihnen für alle wünschenswerten Auskünfte zur Verfügung steht.




ZEISS PERIVIST



Bis ins einzelne gehend ist die Zeiss-Perivistbrille durchkonstruiert. Beispiel: der Seitensteg

Statt wie ein Sattel vorn auf die Nase zu drücken und hier unschöne Spuren zu hinterlassen, führt eine zierliche Brücke frei darüber hinweg. Wie zwei Kissen liegen zellhorn-umlegte Stützplättchen auf den Nasenwänden auf. In die Stützplättchen eingelassene Schwenklager machen sie nur so weit beweglich, daß sie sich der Nasenwand eben leicht anschmiegen und trotzdem der Brille einen sicheren Halt geben. Das weiß der Brillenträger zu schätzen wie vieles andere an den

**ZEISS-PERIVIST
VOLLSICHTBRILLEN
MIT ZEISS-PUNKTAL
die vollkommene Sehhilfe**

Bezug durch optische Fachgeschäfte
Aber ausdrücklich Zeiss-Perivist verlangen!
Brillen-Album „PERIVIST“ 137 mm kostenfrei von CARL ZEISS, JENA



Seit 25 Jahren beliebt — jetzt im neuen Kleid



100 Gr. 45 cts

für Crêmen
zum rohessen-pour croquer

**Lindt-Sprüngli
CRÉMANT**

sehr ausgiebig für Süß-Speisen
gut zum Znüni weil würzig

ALTHAUS

(Fortsetzung von Seite 617)

Angriffsplan gegen Italien beibrachte; es handle sich nur um Verstärkungen gegen Rumänien, erhielt er zur Antwort, bis es zur verhängnisvollen Schlacht von Caporetto kam.

Die Erklärung für diese negative Einstellung des Franzosen gegenüber der Spionage ist die, daß sich in Frankreich stets die schwersten moralischen Bedenken gegen sie geltend machten. 1917 wurde Ladoux auf Grund eines Irrtums verhaftet und Monate hindurch gefangen gehalten. «Sie sind ein gentleman», erklärte ihm ein Agent des Intelligence Service, «aber selbst wenn Sie es nicht wären, hätte man Sie bei uns nie im Stich gelassen». Im selben Zusammenhang darf man vielleicht auch darauf hinweisen, daß Frankreich das einzige Land ist, das die Autorisation zur Veröffentlichung der in den Archiven seines Geheimdienstes aufbewahrten Dokumente erteilte.

Nachrichtendienst

Die Umsicht, mit der der deutsche Spionagedienst schon in Friedenszeiten zu Werke gegangen war, trug ihre Früchte während des Weltkrieges, besonders gegen Rußland, dessen Kriegsminister Sukhomlinoff, seine Frau Katharina Dmitriewna und ihr Liebhaber Serge Nikolajewitsch Miasojedoff, der Ordonnanzoffizier des Ministers, im Solde des Nachrichtendienstes standen und Deutschland jahrelang mit Informationen versorgten, die nicht zuletzt den Sieg des deutschen Heeres bei Tannenberg entschieden.

Miasojedoff war vor dem Krieg wegen Betrügereien beim Kartenspiel aus der russischen Armee ausgestoßen worden und hatte sich deshalb mit einem Gendarmeposten an der Zollgrenzstation Wierbolowo in Polen begnügen müssen. Hier schuf er sich durch Schmuggel ein kleines Vermögen und durch Nichtöffnen der ver-zollbare Waren enthaltenden Koffer vornehmer Damen, die jeden Tag aus Paris kommend die Station passierten, eine Reihe dankbarer und einflußreicher Bekanntschaften am Hof von St. Petersburg. Unter seinen Gönnerinnen befand sich auch die Gattin des russischen Kriegsministers, zu der er in intimere Beziehungen trat, die den deutschen Gesandten am russischen Hof, Graf von Hohenau, im höchsten Grade interessierten. Es kam zu einer persönlichen Unterredung zwischen Wilhelm II. und Miasojedoff auf Schloß Ruminden in Ostpreußen. Kurze Zeit darauf wurde Miasojedoff militärisch rehabilitiert und zum Ordonnanzoffizier Sukhomlinoffs ernannt. Von da an war er in der Lage, alle Geheimnisse der nationalen Verteidigung Rußlands an den Nachrichtendienst weiterzuleiten: den Mobilisationsplan, Geheimnisse der Artillerie, Angaben über die Höhe der Effektivbestände und des Kriegsmaterials, über das er sich von seinen in den Fabriken Putiloff und Sormoff, dem russischen Krupp, spionierenden Agenten unterrichten ließ. Wahrscheinlich war auch er es, der dem Nachrichtendienst den militärischen Geheimcode Rußlands auslieferte, da der deutsche Generalstab an der Ostfront jeden Tag die aus dem russischen Hauptquartier kommenden chiffrierten Befehle abfang und nach ihnen die strategischen Pläne modifizierte.

Das Leben Miasojedoffs endete nach einem seine Ver-rätereien schonungslos bloßstellenden Artikel Alexander Gutschkoffs am Galgen.

Nicht überall arbeitete der Nachrichtendienst mit gleichem Erfolg. Die von Hermann Bartles, einem aus der Fremdenlegion desertierten deutschen Spion, unternommenen Versuche, mit Hilfe Abd el Maleks Aufstände in Marokko hervorzuführen, scheiterten vollständig, auch nachdem Bartels durch einen Doktor Kühnel ersetzt worden war, dem das deutsche Konsulat in Madrid einen Kredit von 200 000 Fr. zur Verfügung stellte. Abd el Malek mußte nach Spanien fliehen, wo er bis Kriegsende mit 120 000 Fr. pensioniert wurde. Anderswo vermochte die französische Gegenspionage nach dem tragischen Untergang des «Sébastobol» immerhin so viel, die von Toulon in See gehenden Schiffe vom Radioposten Toulon durch Contreordres von der ihnen bei Ausfahrt signalisierten Route abzubringen und sie so vor den Torpedos deutscher Unterseeboote zu retten. Vielleicht hätte man den «Sébastobol» und seine Besatzung von 500 Mann auf diese Weise vor seinem Schicksal noch bewahren können, wenn nicht am Tag der Ausfahrt des Schiffes ein schweres Gewitter die Signale gestört hätte. Nach dem Untergang des «Sébastobol» wurde einer der besten Agenten des 2. Bureaus nach Marseille geschickt, dem es gelang, den deutschen Konsul im Gespräch mit einem Mann zu überraschen, der scharf überwacht und zusammen mit einer Komplizin verhaftet wurde, die gestand, die Geliebte eines Offiziers auf dem «Sébastobol» gewesen zu sein und die Ausfahrt des Schiffes nach Spanien telegraphiert zu haben.

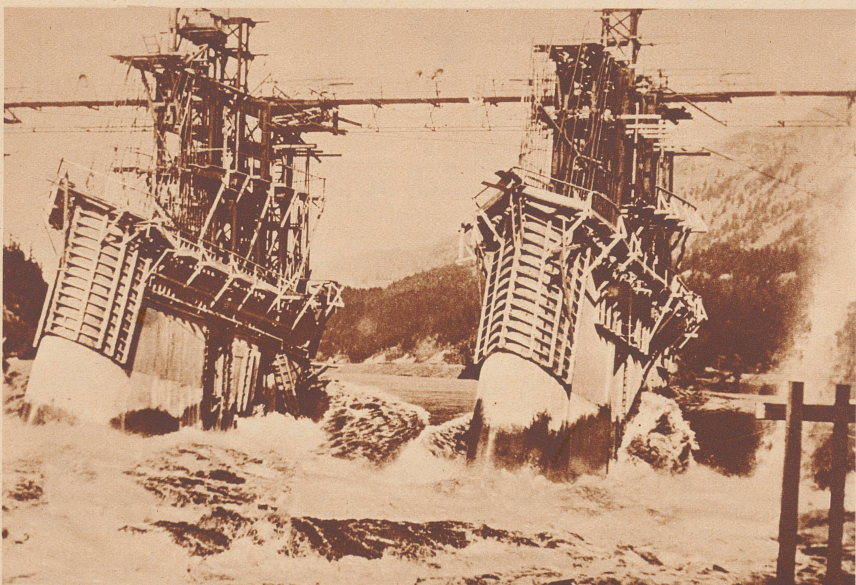
Abgewehrt werden konnte ebenfalls ein von den in deutschem Dienst stehenden Brüdern Bulmé versuchter Anschlag auf den für die französische Armee bestimmten Stock pharmazeutischer Erzeugnisse von La Tour-Mau-bourg, der in die Luft gesprengt werden sollte.

(Schluß folgt)



Oesterreich schlägt England im Länderspiel 2:1

Oesterreich ist der große Wurf gelungen: das sechste Zusammentreffen Oesterreich-England endete mit einem 2:1 Sieg der Wiener. Dabei war ein englisches Team im Spiel, von welchem die Engländer selber sagten, daß sie zur Zeit nichts Besseres aufzuweisen hätten. Bild: Vor dem österreichischen Tor, links der Tormann der Oesterreicher: Platzer.



Ein Dammbau in Gefahr

Bei Bonneyville in U.S.A. ist ein riesiger Staudamm zum Schutze gegen Ueberschwemmungen im Entstehen begriffen. Mitten im Bau ist die Gegend von schweren Regengüssen betroffen worden, die eine katastrophale Wassergröße des Columbia-River zur Folge hatten. Der begonnene Bau ist durch die Wassermassen arg gefährdet. Das Hochwasser droht das ganze Werk zu vernichten, das bereits Millionen von Dollar gekostet hat.